

125 Jahre SP Basel-Stadt

Autor(en): Markus Bär
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d735dce9-f432-470a-b67a-9c45f3eacd85>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

125 JAHRE SP BASEL-STADT

Die Sozialdemokratische Partei
Basel-Stadt feierte 2015 ziemlich still ihr
125-Jahr-Jubiläum. Ein sehr unvoll-
ständiger Streifzug durch die Geschichte
der erfolgreichsten Partei der Stadt

«3 Jahre älter als der FCB!», «58 Jahre älter als die AHV!» Mit solch launigen Sprüchen machte die SP auf ihr 125-jähriges Bestehen aufmerksam. Aber grosse öffentlichkeitswirksame Aktionen blieben aus. Das Jubiläumsjahr 2015 war eben auch ein Wahljahr, da hatte die Partei anderes zu tun. Und das tat sie offenbar erfolgreich (vgl. den Beitrag auf S. 72).

Die SP ist in Basel-Stadt die mit Abstand stärkste Partei. Im Grossen Rat besetzt sie 33 der 100 Sitze, die SVP bringt es als zweitstärkste Partei auf 15. In der Regierung hält die SP drei der sieben Sitze und zusammen mit Guy Morin (Grünes Bündnis) seit 2004 eine rot-grüne Mehrheit. Es gab eine Zeit, da stellte die SP gar vier von sieben Regierungsräten. Damals halfen nicht die Grünen, sondern die Kommunisten.

Die Anfänge

Im Jahr 1890, als die sozialdemokratische Partei Basel-Stadt entstand, zählte der Kan-

ton etwa achtzigtausend Einwohner, gut die Hälfte der Erwerbstätigen waren Arbeiterinnen und Arbeiter. Basel war, so der Kantonsstatistiker um 1900, eine «Fabrikstadt».

Die Gründung der SP Basel-Stadt leitete Eugen Wullschlegler in die Wege, der «erste sozialdemokratische Berufspolitiker Basels» (Bernard Degen). Rund hundertfünfzig Gesinnungsgenossen kamen zur Gründungsversammlung am 26. Juni 1890, genehmigten den Statutenentwurf des provisorischen Komitees – «zweifellos das Werk Wullschleglers» (Wilfried Haerberli) – und wählten den Parteigründer gleich zum ersten Präsidenten. Wullschlegler war um die Jahrhundertwende der führende Kopf der Basler Arbeiterbewegung. 1886 wurde er erster Basler SP-Grossrat, 1896 erster Basler SP-Nationalrat. 1902 schaffte er als erster Sozialdemokrat die Wahl in die Basler Regierung. Schon im folgenden Jahr enttäuschte Regierungsrat Wullschlegler die Arbeiter-

schaft schwer, als er einem Militäraufgebot anlässlich des Maurerstreiks zustimmte. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter war zu jener Zeit prekär. Ein Typograf verdiente um 1890 in Basel 58 Rappen pro Stunde, ein Maurer 45, ein Seidenbandweber 36, ein Chemiarbeiter 33, eine Zettlerin in der Seidenbandweberei brachte es im Akkord vielleicht auf 19 Rappen. Die Wochenarbeitszeiten lagen zwischen 60 und 64 Stunden. Ein Kilo Brot kostete 29, ein Liter Milch 20 Rappen, ein Kilo Siedfleisch 1,70 Franken. Die Monats-

keinen Lohnausgleich für Militärdienst, und der Sold betrug nur 80 Rappen pro Tag. Zum anderen setzte mit Kriegsausbruch eine massive Teuerung ein. Bis Kriegsende erlitt die Basler Arbeiterschaft eine Reallohneinbusse von rund dreissig Prozent. Die ärgste Not linderten nun immerhin eine kantonale Arbeitslosenkasse (seit 1909), die Öffentliche Krankenkasse (seit 1914, mit Teilobligatorium), eine Volksküche, Notstandsarbeiten und Mietzinszuschüsse. In starkem Kontrast dazu profitierten die Basler Hauptindustrien – die Seidenband-,



SP Basel-Stadt: stilles Jubiläum in einem erfolgreichen Wahljahr

miete für eine Dreizimmerwohnung in einem Arbeiterquartier lag bei 40 Franken. Ein Arbeiterhaushalt musste 56 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel und 24 Prozent für Wohnung und Energie aufwenden. Viele hatten keine Krankenversicherung – die war freiwillig –, und bei Arbeitslosigkeit gab es keine Unterstützung.

«Himmelschreiendes Unrecht»

Der Erste Weltkrieg stürzte viele Arbeiterfamilien in echte Not. Zum einen gab es noch

Schappe-, Chemie-, Maschinen- und Elektroindustrie – von einer kriegsbedingten Konjunktur. Die IG Schappe und die Chemiefirmen schütteten Dividenden um fünf- und zwanzig Prozent aus. Der sicherlich besonnene Historiker und ehemalige Basler Staatsarchivar Andreas Staehelin spricht angesichts dieser «Diskrepanz zwischen der Lage der Arbeiterschaft und den Kriegsgewinnen der Industrie» von einem «himmelschreienden Unrecht», das zu einer Radikalisierung der proletarischen Massen

führen musste. Und sie kam, diese Radikalisierung: Der linke Parteiflügel gewann in der SP an Gewicht, die Zahl der Streiks stieg an, zunehmend erbitterte Demonstrationen häuften sich.

Es folgte im November 1918 der landesweite Generalstreik und in Basel im Sommer 1919 eine «noch viel heftigere Eruption» (Andreas Staehelin). Was als Lohnkonflikt in der Färberei begonnen hatte, eskalierte zum lokalen Generalstreik. Der Regierungsrat forderte vom Bundesrat Ordnungstruppen an. Am Morgen des 1. August fuhren freiwillige Berufssoldaten auf Militärlastwagen durch die Stadt. In der Greifengasse protestierten Streikende. Die Soldaten eröffneten sofort das Feuer. Ein Maurer starb, etwa zwei Dutzend Schwerverletzte blieben liegen. Noch zwei Mal, an der Unteren Rebasse und bei der Kaserne, kam es zum Einsatz von Schusswaffen. Fünf Menschenleben kostete die Unterdrückung des Basler Generalstreiks. «Der 1. August 1919, ein Freitag, ging als schwärzester Tag in die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung ein» (Bernard Degen). Anschliessend besetzte das Militär die Druckerei des «Vorwärts», viele Streikende wurden verhaftet, jede Menschenansammlung sofort aufgelöst. Nach dem Streikabbruch am 7. August wurden etwa fünfhundert Arbeiter entlassen.

Die Grossratswahlen vom Frühjahr 1920 brachten die erste Linksmehrheit in einem Schweizer Kantonsparlament: Sozialdemokraten und Grütliauer gewannen zusammen 67 der 130 Sitze.

1921: Spaltung der Arbeiterbewegung

Nach den Generalstreiks von 1918 und 1919 kam es innerhalb der Arbeiterbewegung zu schweren Spannungen, die zur Spaltung der SP führten. Anfang Mai 1921 konstituierte sich die Kommunistische Partei Basel-Stadt. Wirtschaftlich hatte nach dem Krieg eine kurze Erholung eingesetzt, der aber bereits 1921/22 eine heftige Krise folgte. Diese

oft vergessene Nachkriegskrise war, wenn auch kürzer, kaum weniger einschneidend als die Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre. Die Arbeitslosigkeit erreichte in Basel 1922 mit fast 4500 registrierten Arbeitslosen (Jahresdurchschnitt, ohne Teilzeitarbeitslose) ihren Höhepunkt. Bei rund 65 000 Beschäftigten sind das etwa sieben Prozent.

Nach der Krise der frühen Zwanzigerjahre setzte ein Aufschwung ein. Mit Ausnahme der im Niedergang befindlichen Seidenbandindustrie erlebten in Basel die wichtigsten Industriezweige und die Banken sehr gute Zeiten. Die Entwicklung der Löhne hinkte aber dem wirtschaftlichen Aufschwung deutlich hinterher. Die Weltwirtschaftskrise setzte in der Schweiz etwas verzögert ein, der Tiefpunkt der Konjunktur fiel hier in das Jahr 1936. Im Jahresmittel lag die Arbeitslosigkeit in Basel 1936 mit 6410 Stellensuchenden bei über acht Prozent.

Die beiden Arbeiterparteien standen natürlich seit der Spaltung in einem scharfen Konkurrenzkampf. Auf die Spitze getrieben wurde die Konfrontation durch die von der Kommunistischen Internationale (Kominintern) 1929/30 durchgesetzte «Sozialfaschismus»-Theorie, nach der die Sozialdemokraten die Arbeiterschaft in den bürgerlichen Staat integrieren wollten, um sie dem Faschismus auszuliefern. Kampf gegen den Faschismus heisse deshalb in erster Linie Kampf gegen die Sozialdemokratie. Die sektiererische Politik, welche die KP in der Folge betrieb, schwächte die Arbeiterbewegung insgesamt und leitete in Basel den Niedergang der Partei ein. Ihren höchsten Wähleranteil erreichte die KP in Basel bei den Grossratswahlen 1929 mit 19,7 Prozent. 1932 waren es noch 15, 1935 noch 13 Prozent. In den Jahren 1933 und 1934 begann sich die «Sozialfaschismus»-Theorie aufzulösen. Sie war angesichts der Zerschlagung der Arbeiterbewegung durch den Nationalsozialismus nicht mehr haltbar. Die Komintern

propagierte ab März 1935 die ‹Einheitskampffront des Proletariats›.

1935–1950: das ‹Rote Basel›

Vor diesem Hintergrund unterstützte die KP Basel zum ersten Mal seit der Spaltung die Regierungskandidaten der SP. Im wohl heftigsten Wahlkampf, den Basel je erlebt hat, gewann die SP vier Sitze und damit die Mehrheit im Regierungsrat. Die Grossratswahlen führten zu einer Pattsituation. Das ‹Rote Basel› betrieb erfolgreich im Bereich der Sozialgesetze eine Politik des Haltens und Sicherens und gleichzeitig bezüglich der Kantonsfinanzen eine Sanierungspolitik. Dazu kam eine aktive Arbeitsbeschaffung, deren bekanntestes Instrument der sogenannte Arbeitsrappen war.

Die Wahlen von 1938 brachten eine geradezu triumphale Bestätigung der vier sozialdemokratischen Regierungsräte und im Parlament eine knappe linke Mehrheit. Doch im Herbst 1940 folgte das Verbot der KP durch den Bundesrat. Die fünfzehn KP-Mandate im Grossen Rat wurden kassiert und damit «4400 Wähler mit einem Federstrich ihrer parlamentarischen Vertretung beraubt und die Linksmehrheit im Grossen Rat nach weniger als zwei Jahren gebrochen» (Charles Stirnimann). Die linke Mehrheit in der Regierung und damit das ‹Rote Basel› blieb bis 1950 bestehen.

Ihre Position als stärkste Partei in Basel hält die SP seit 1908. Die ernsthaftesten Herausforderer waren die 1944 als Partei der Arbeit neu formierten Kommunisten, die 1947 fast gleich viele Stimmen erhielten wie die SP, nämlich 23,2 gegenüber 25,4 Prozent. In den Siebziger- und Achtzigerjahren erwuchs der SP in Form der Progressiven Organisationen (POCH/POB) neue Konkurrenz von links, und 1982 spaltete sich am rechten Flügel die Demokratisch-Soziale Partei ab. Die POB erreichten im Jahr 1980 mit 9,1 Prozent ihren höchsten Stimmenanteil bei Grossratswahlen, die DSP 1984 mit 8,2 Prozent.

Literatur

Die Geschichte der SP Basel-Stadt ist erst teilweise aufgearbeitet. Neben historischen Untersuchungen, die den Zeitraum von der Gründung 1890 bis zur Spaltung 1921 erschliessen, decken die Darstellungen von Willi Gerster und Charles Stirnimann die Jahre 1927–1932 und 1935–1938 ab. Das für Frühling 2016 zu erwartende Jubiläumsbuch zur Geschichte und Gegenwart der SP Basel-Stadt wird wohl die eine oder andere Lücke schliessen.

Bolliger, Markus: Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Basel 1970.

Degen, Bernard: Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung. Basel 1986.

Gerster, Willi: Sozialdemokraten und Kommunisten in der Konfrontation 1927–1932. Zur Geschichte der Schweizer und Basler Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit. Basel 1980.

Haeberli, Wilfried: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914. 2 Bde, Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige 164/165, Basel 1986/87.

Kreis, Georg/von Wartburg, Beat (Hg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel 2000.

Staelin, Andreas: Basel in den Jahren 1905–1945. In: Burckhardt, Lukas u.a. (Hg.): Das politische System Basel-Stadt. Geschichte, Strukturen, Institutionen, Politikbereiche. Basel/Frankfurt a.M. 1984, S. 55–85.

Stirnimann, Charles: Die ersten Jahre des ‹Roten Basel› 1935–1938. Zielsetzungen und Handlungsspielräume sozialdemokratischer Regierungspolitik im Spannungsfeld von bürgerlicher Opposition und linker Kritik. Basel 1988.